

Gemeinsam Unterwegs-Sein

Nur einen geringen Teil der fast 9-jährigen Amtszeit von Pfr. Nollmann von der evangelischen Kreuzkirche habe ich in meiner Verantwortung für die St. Georgs-Gemeinde persönlich miterlebt. Für diese knapp 1 ½ Jahre bin ich dankbar. Ich denke, nicht nur für mich, sondern für viele in unserer Gemeinde waren die Begegnungen, die (theologischen) Gespräche und das mit einander Feiern und Beten eine wertvolle Erfahrung im gemeinsamen Unterwegs-Sein als Christen hier in der Türkei. Das folgende Interview kann das vielleicht auch für unsere Leser und Leserinnen zum Klingen bringen.



*Ökumenisches Seelsorgeteam: S. Koop, F. Kangler CM
H. Nollmann, Karin Korten, Gerda Willam, Ch. Rolke CM*

Was hat Dich damals veranlasst nach Istanbul zu kommen. Für eine Familie mit vier zum Teil noch sehr kleinen Kinder war das sicher eine große Herausforderung.

Nun ja, das ganze Berufsleben oder gar das ganze Leben an ein und demselben Ort zu verbringen, wäre auch eine große Herausforderung. Mir ist da die Herausforderung lieber, jeweils nach 7-9 Jahren den Ort zu wechseln, um wieder etwas Neues kennen lernen zu können, mich selber dabei weiter zu entwickeln und meine Begabungen und Kenntnisse in unterschiedliche Zusammenhänge einzubringen. Zum Glück gibt es in meinem Beruf die Möglichkeiten dazu, u. a. eben mit der großartigen Chance eines Auslandspfarramtes. Istanbul, die Türkei war dabei für mich von Anfang an erste Wahl - aus kulturell-historischen Motiven, das liegt auf der Hand, aber auch aus politisch-gesellschaftlichen Gründen. Seit meiner Kindheit habe ich türkische Freunde und Bekannte, sowohl private als auch beruflich bedingte Reisen haben mich

immer wieder in die Türkei geführt. Und jetzt durfte ich fast neun Jahre in diesem faszinierenden Land verbringen, die meiste Zeit davon in einer der sicher beeindruckendsten und zugleich verrücktesten Städte der Welt, Istanbul. Ich empfinde das als ein großes Privileg. Und zum Glück hat sich die Hoffnung bestätigt, dass auch unsere Kinder diese Zeit als eine wichtige Horizont-erweiterung erlebt haben und viele Erfahrungen mit nach Deutschland zurücknehmen konnten, die sie so nur hier machen konnten.

Wenn Du zurückblicken auf Deine Zeit als Pfarrer der Kreuzkirche, was war Dir am wichtigsten und wie weit haben sich die Schwerpunkte Deiner pastoralen Tätigkeit im Laufe der Jahre verändert?

Auch in einer "Auslandsgemeinde" besteht der wesentliche Auftrag eines Pfarrers darin, zusammen mit den anderen Verantwortlichen, das sind bei uns v. a. die Mitglieder des Gemeindegemeinderates sowie die Diakonin, und unter den konkreten Bedingungen des Ortes, der hier freilich ein besonderer Ort ist, und der Zeit, die eine Zeit großer gesellschaftlicher Umwälzungen war, möglichst professionell und attraktiv die inneren und äußeren Kernaufgaben einer christlichen Gemeinde zu gestalten; dazu gehören v. a. die Gottesdienste und die Amtshandlungen wie Beerdigung, Taufe, Trauungen und Konfirmation, aber auch die diakonischen, kulturellen und pädagogischen Angebote der Gemeinde sowie die Pflege und der Ausbau der ökumenischen Beziehungen und die Kooperation mit den deutschsprachigen Kulturmittlern und deutschen Auslandsvertretungen.

Da zu den außergewöhnlichen Bedingungen unserer Gemeinde u. a. der rasche Wechsel der meisten ihrer Mitglieder gehört, war es in jedem neuen Jahr spannend und herausfordernd, mit der dann wieder etwas anders zusammengesetzten Gemeinde ein attraktives Gemeindeleben zu gestalten, das den Menschen Lust darauf macht, mitzuwirken und sich zu dieser Gemeinde zu bekennen. Wie entwickeln sich unter diesen Bedingungen die Gottesdienstformen? Welche Interessen bestehen in dieser Metropole hinsichtlich des Kulturangebotes der Gemeinde? Wie können wir unter den schwierigen gesellschaftlichen Bedingungen unseres Gastlandes

sozialdiakonisch tätig sein? Und bei all dem unverwechselbar evangelische Kirche sein und nicht mit unserem Angebot nicht nur besser aufgestellte Kulturinstitute kopieren. Schaffen wir es, die unterschiedlichen Menschen, die sich zur Gemeinde halten, auch tatsächlich zusammenkommen zu lassen? Sind wir wirklich eine "offene Gemeinde" - sowohl für die hier Geborenen, als auch für diejenigen, die sich nur für einige Jahre hier aufhalten, für die Studenten in ihrem Gastsemester und auch für die vielen Reisegruppen, die nur für zwei Stunden zur Gemeinde gehören, aber auch sie gehören dazu und sollen wie die anderen hier "ein Stück Zuhause finden", sollen hier ihr "Standbein" haben, damit sie sich mit ihrem "Spielbein" noch besser in die Fülle der unterschiedlichen Kulturen, Religionen, Ethnien, Sprachen Istanbuls bzw. der Türkei bewegen können.

Wir sind drei deutschsprachige christliche Gemeinden hier in Istanbul und haben den Anspruch nicht nur über Ökumene zu diskutieren, sondern sie zu leben. Auf welche Schritte des Gemeinsamen blickst Du gerne zurück.

Aufbauend auf dem ökumenischen Miteinander, das hier seit langer Zeit gerade auch im deutschsprachigen Kontext ja bereits gepflegt wird, ist es uns gelungen, eine gemeinsame Gangart der Ökumene zu finden, die denen, die eigentlich noch schneller vorankommen wollen, nicht allzu harte Geduldproben auferlegt, und die zugleich diejenigen, für die dieser Weg doch sehr viel mühsamer zu gehen ist, behutsam dazu ermutigt, es doch mit dem Gehen einfach mal zu versuchen und die sie nicht einfach am Wegesrand zurück lässt.

Zu einer pragmatischen Ökumene der überschaubaren Zusammenarbeit etwa im Bereich der Sozialarbeit oder der kulturellen Angebote gibt es hier sowieso keine Alternative; und daher ist eine solche pragmatische Ökumene auch noch nichts Besonderes. Zum Glück aber ist Ökumene für viele Menschen in unseren deutschsprachigen Gemeinden darüber hinaus eine echte Herzensangelegenheit; denn erst so - mit einem inneren Vertrauensverhältnis - können tiefere Dimensionen eines ökumenischen Miteinanders erreicht werden, die dann auch die Möglichkeiten für weitere äußere Schritte der Ökumene erweitern.

In unserem gemeinsamen Folder anlässlich des Kirchentages heißt es: "Wir sind nicht Konkurrenten im Buhlen

um Mitglieder, sondern wir verstehen uns als sich einander ergänzende verschiedene Teile eines Ganzen, die aneinander v. a. ihr unterschiedlichen Stärken schätzen? Was kann das im konkreten Alltag heißen?

Ich möchte das am Beispiel der Mitte unserer Gemeinden deutlich zu machen versuchen, am Gottesdienst. Wir feiern hier sehr viele Gottesdienste im ökumenischen Miteinander. Doch diejenigen Menschen, die außer am Gottesdienst der eigenen Gemeinde auch hin und wieder an Gottesdiensten anderer Konfessionen teilnehmen, bemerken, dass die sog. "Ökumenischen Wortgottesdienste" liturgisch im Grunde "die ärmsten" sind, weil bestimmte und ganz zentrale Elemente, v. a. die Eucharistie, eben momentan noch nicht gemeinsam gefeiert werden können. Also feiern wir in letzter Zeit gemeinsam immer mehr römisch-katholische bzw. evangelische Gottesdienste, zu denen gemeinsam eingeladen wird - so z. B. am Gründonnerstag, Karfreitag und in der Osternacht oder auch verschiedene Familiengottesdienste. Da feiern wir dann gemeinsam Gottesdienst nicht auf der Ebene des kleinsten gemeinsamen Nenners, sondern können den ganzen Reichtum der gastgebenden Gemeinde erleben und entdecken. Und so lerne ich z. B. österreichische Lieder singen und verstehen oder kann im Mitfeiern der Eucharistie den Besonderheiten der römisch-katholischen eucharistischen Frömmigkeit in einer Weise nachspüren wie es rein intellektuell gar nicht möglich ist. Ich gehe davon aus, dass umgekehrt für römisch-katholische Christen durchaus auch einige Schätze zu heben sind, wenn sie einen evangelischen Gottesdienst mitfeiern.



Georgsfest 2010

Istanbul ist ein Knotenpunkt in der Beziehung zwischen Türkei und Europa. So ist es keine Seltenheit, dass auch immer wieder deutsche Politiker Dir einen Besuch ab-

statten, z. B. kam Frau Bundeskanzlerin Angela Merkel im Frühsommer in Deine Gemeinde und Du hast gemeinsam mit Deinem deutschen katholischen Kollegen Pfarrer Christian Rolke, sowie mit den Vertretern der christlichen Ortskirche im Spätherbst einen ökumenischen Gottesdienst anlässlich des Besuches von Bundespräsident Christian Wulff in der Türkei geleitet. Wie weit sind solche Begegnungen eine Chance für die Politik im deutschsprachigen Raum bzw in Europa, aber auch für die Christen hier in der Türkei?

Manche sagen, die Fortschritte der Türkei bei der Umsetzung der im Sinne der allgemeinen Menschenrechte unteilbaren Religionsfreiheit sei so etwas wie der Lakmустest für die Beitrittsfähigkeit der Türkei zur EU. Das hat in den vergangenen Jahren u. a. dazu geführt, dass sich sehr viele politische Delegationen aus Westeuropa bei ihren Türkeibesuchen - und damit auch die sie begleitenden Medienvertreter - auch um das Thema Religion und besonders die Situation der Kirchen gekümmert haben. Die Bedeutung und die Einflussmöglichkeiten solcher Besuche, die manchmal oberflächlich bleiben oder mehr auf eine innenpolitische Wirkung in Deutschland gerichtet sind, manchmal aber auch sehr ernsthaft und engagiert geführt werden, wie etwa die Besuche der Bundeskanzlerin und des Bundespräsidenten, sollte man nicht über-, aber auch nicht unterschätzen. Auf jeden Fall haben sie die konkrete Situation, ja im Grunde die Existenz der christlichen Minderheit in der Türkei überhaupt in vorher nie gekanntem Maß in das Bewußtsein der westeuropäischen Öffentlichkeit getragen; und das ist nur von Vorteil - auch, aber nicht nur für die Christen in der Türkei.

Nicht nur im Rahmen der Weltgebetswoche der Christen, die wir in den nächsten Tagen feiern, hast Du regelmäßige Kontakte zu den anderen christlichen Kirchen vor Ort. Welche Impulse nimmst Du nach Deutschland mit?

Die orthodoxen und altorientalischen Kirchen in der Türkei gehören zu den ältesten christlichen Gemeinschaften überhaupt. Was ja nicht verwunderlich ist, schließlich steht in diesem Land die Wiege des Christentum als Weltreligion. Und daran ändert auch die betrübliche Tatsache nichts, dass nach den großen Vertreibungs- und Auswanderungswellen des 20. Jahrhunderts heute nur noch ca. 100.000 Christen in der Türkei leben. Diese Diskrepanz zwischen beeindruckender Tradition einerseits und bedrängter Minderheitensituation ander-

erseits hat bei den Christen in der Türkei ganz eigene Frömmigkeitsformen und -haltungen entstehen lassen, die ich als Impulse - zumindest für mich persönlich - dankbar mitnehme.

In der Türkei ist (fast) allen Christen in ihrer Situation als winzige Minderheit klar: Dies ist nicht der Ort, an dem wir unsere konfessionellen Unterschiede zelebrieren, sondern hier geht es darum, miteinander und möglichst kraftvoll das zu betonen, was uns eint, und - auch hinsichtlich der Wirkung auf die muslimisch geprägte Mehrheitsgesellschaft - das zu tun, was wir eben miteinander tun können. Das gilt für den sozialdiakonischen Bereich ebenso wie für das spirituelle und rituelle Leben der Kirchen. Not lehrt bekanntlich beten; und die gesellschaftlich und politisch beklagenswert miserable Situation der christlichen Kirchen in der Türkei lehrt sie etwas mehr Demut als in Ländern, wo sie sich in einer Mehrheitssituation befinden und somit viel leichter in der Gefahr sind, sich mit der politischen Macht zu verbinden - nicht selten zu ihrem eigenen geistlichen Schaden und oft auf Kosten des ökumenischen Miteinanders. Dagegen ist die Erfahrung, dass Ökumene offenkundig dort viel leichter fällt, wo alle gleich politisch ohnmächtig sind, schon eine bemerkens- und bedenkenswerte.

Ab Februar wirst Du in Bochum eine Pfarrstelle antreten. Welche Erfahrungen hier aus Istanbul werden Dir dabei hilfreich sein?

Ehrlich gesagt weiß ich das heute noch nicht so genau. Jedenfalls scheinen diejenigen, die mir diese Stelle angetragen haben, davon auszugehen, dass ich Erfahrungen mitbringen kann, die dort hilfreich sein können. Meine neue Gemeinde im Bochumer Westend steht aus verschiedenen Gründen vor einem großen Umbruch; und das gilt sowohl für ihre inhaltliche Ausrichtung als auch für ihre Struktur und ihre Gebäude. In den nächsten Jahren wird es für die Gemeinde darum gehen, kreative und wohl auch ungewöhnliche neue Wege zu beschreiten, um ein Profil zu entwickeln, das nicht nur den Gemeindegliedern, sondern dem ganzen Stadtteil zu Gute kommt. Dabei mithelfen zu können, darauf freue ich mich sehr. Und das dies in meiner Heimatstadt Bochum geschieht, das finde ich fast "himmlisch".

Holger Nollmann im Gespräch mit Gerda Willam